



Josefine Schneider (1906–1942)

Eine Jüdin im kommunistischen Widerstand

GISELA HORMAYR

Fini Schneider machte sich keine Sorgen. Sie wusste, man würde sie irgendwohin abtransportieren, aber sie sagte zu mir, sie würden an einen besseren Ort kommen¹, erinnert sich Friederike „Fritzi“ Jaroslavsky (1924–2012), Tochter des 1941 hingerichteten kommunistischen Widerstandskämpfers Eduard Jaroslavsky, die im Jänner 1940, 15-jährig, von der Gestapo Wien verhaftet wurde. Im Jänner 1942 als politischer Häftling im Konzentrationslager Ravensbrück registriert, sprach sie später mit Wehmut von der Begegnung: Josefine Schneider hatte sich des jungen Mädchens angenommen und die beiden verbrachten in den folgenden Wochen immer wieder gemeinsame Zeit bei Spaziergängen auf der Lagerstraße. Sie sei immer fröhlich und optimistisch gewesen, auch als Gerüchte über bevorstehende Häftlingstransporte mit unbekanntem Ziel in den Baracken auftauchten. Fritzi Jaroslavsky erinnerte sich nicht an den Zeitpunkt, aber an den Augenblick des Abschieds von der Freundin, die ihr noch vom Lastwagen aus zuwinkte.² Von ihrer Ermordung in der Gaskammer der Tötungsanstalt Bernburg an der Saale erfuhr sie erst Jahre nach der Befreiung.

Im Auftrag Moskaus?

Josefine Schneider war 28 Jahre alt, als sie Wien verließ und eine Stelle im jüdischen Warenhaus Ornstein in der Salzburger Getreidegasse annahm. Die Beamten der Erhebungsgruppe der Gendarmerie sahen es später als erwiesen an, dass dies im Auftrag der Parteileitung der illegalen KP geschah, für die sie als Kurierin Weisungen an kommunistische Zellen in Salzburg weitergegeben habe. Über ihre Kindheit und Jugend gab sie in den zwei erhalten gebliebenen Verhörprotokollen nur wenig preis.³ Geboren am 8. Juli 1906 in Wien, besuchte Josefine hier die Volks- und Hauptschule, absolvierte eine Schneiderlehre und ver-

diente eigenen Angaben zufolge ihren Lebensunterhalt als Verkäuferin in verschiedenen Modegeschäften. Alle zwischen 1934 und 1938 nachweisbaren Arbeitsplätze befanden sich in bekannten jüdischen Warenhäusern. Josefine las Tageszeitungen aus der Schweiz und sprach mehrere Fremdsprachen, Interessen, die über ihre berufliche Tätigkeit weit hinausgingen.⁴

Zu privaten Kontakten befragt, verwies sie auf Bekanntschaften, die sich beim Schwimmen im Wiener Dianabad und auf Schiausflügen ergeben hatten. Angaben zu ihrer politischen Sozialisation erfolgten widerwillig und blieben wenig konkret. Sie sei „sozialdemokratisch und gewerkschaftlich“ organisiert gewesen⁵, erinnerte sich aber andererseits lediglich an eine etwa zweimonatige Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP), „1927 oder 1929“. Ihren Wechsel zur KPÖ, Gegenstand einer Vernehmung vor dem Landgericht Innsbruck im August 1938, schilderte sie als selbstverständliche Entscheidung: „Ich wohnte in Wien in einem Arbeiterbezirk und infolge der Ereignisse des Jahres 1934 wurde ich eben Kommunistin.“⁶ Bereits im Jänner 1934 allerdings hatte die Polizei gegen sie wegen des Verdachts der Betätigung für die verbotene KP ermittelt. Eine Hausdurchsuchung verlief jedoch ergebnislos und die Nachforschungen wurden eingestellt.⁷

Enttäuschung und Verbitterung nach der Niederschlagung des Februar-Aufstands 1934 bestimmten auch in den Bundesländern die Stimmung in sozialdemokratischen Milieus. In Salzburg hatte die sozialdemokratische Parteiführung ohne jeden Widerstand kapituliert, und die KPÖ, die schon vor 1934 erfolgreich in den von der Arbeitslosigkeit besonders betroffenen Industrieregionen AnhängerInnen rekrutierte, konnte sich nun überzeugend als einzige kampfbereite Vertretung der Arbeiterschaft darstellen: „Kein Arbeiter reiche

seine Hand für einen Neuaufbau der SP!“⁸ Das Propagandamaterial – Flugblätter, Ausgaben der *Roten Fahne* oder des von der *Roten Hilfe* herausgegebenen *Tribunals*⁹ – kam aus Wien oder der Tschechoslowakei, geheime Druckereien vor Ort wurden mit Druckplatten beliefert. Regelmäßig von Wien in die Provinz entsandte InstruktorInnen und Kurierere hielten die Verbindung zur Parteizentrale aufrecht. Dass sie den Leitern der lokalen KP-Zellen meist unbekannt waren, erwies sich bald als bedrohliche Schwachstelle der Organisation: Die Verhaftungswellen von 1935 und 1936 gingen nicht zuletzt auf die erfolgreiche Tätigkeit von auf diesem Weg eingeschleusten Polizeispitzeln zurück.¹⁰

Im Spätsommer 1935 setzten Ermittlungen ein, nachdem die Gendarmerie „in vertraulicher Weise“ von der Existenz einer Druckerwerkstatt im Stadtteil Gnigl erfahren hatte.¹¹ In Zusammenarbeit mit den Polizeidirektionen in Wien, Innsbruck und Graz gelang es schließlich, zwanzig Mitglieder der illegalen KPÖ zu verhaften. Unter ihnen waren der Drucker Josef Schaufler und der Schlosser Hubert Ranzenberger, der bis September 1934 in Kitzbühel gewohnt hatte und von dort aus politischen Gründen ausgewiesen worden war. Er sei, so die Ermittler, von Salzburg aus als Verbindungsmann nach Tirol eingesetzt gewesen. Franz Riedler, der Freund Josefines, konnte nach vorübergehender Haft untertauchen. Sie selbst kündigte sofort ihre Stelle und hielt sich in den folgenden Wochen bei ihrem Bruder Georg in Wien auf. Ab Anfang Oktober lebte sie in Graz, wo sie sich um Arbeit im Kaufhaus S.L. Schwarz beworben hatte. Erst Monate später gelang es, sie aufzuspüren.

Vom Untersuchungsrichter des Landesgerichts Graz über Franz Riedler befragt, der ihr mittlerweile nach Graz gefolgt war, gab Josefine Schneider gleichgültig-distanziert Auskunft: Er sei nicht



Franz Riedler (1906–1937)

mehr als eine „Zufallsbekanntschaft“ gewesen, ihr vorgestellt unter dem Namen „Ernst“. Seinen richtigen Namen höre sie nun zum ersten Mal. Da er arbeitslos und ohne Einkommen war, habe sie ihn über Monate hinweg finanziell unterstützt. Dass er ein wichtiger Kurier der Parteileitung in Wien sei, halte sie jedenfalls für ausgeschlossen: „Bezüglich meines Freundes möchte ich noch erwähnen, dass ich bisher nicht die Wahrnehmung gemacht habe, dass er sich in irgendeiner Weise politisch betätigt.“¹² Gespräche über Politik habe sie mit ihm nie geführt. Am 24. Februar 1936 wurde der Fall an die Behörden in Salzburg abgegeben und die Beschuldigten einander gegenübergestellt. Die Beamten waren am Ende mit dem Erfolg ihrer Ermittlungen zufrieden und überzeugt, dass sie mit Schneider ein „Bundesleitungsmitglied“ der illegalen KPÖ enttarnt hatten, versehen mit Anweisungen für den Wiederaufbau der Partei in Salzburg. Sie seien, so die Vermutung, „direkt aus Moskau“ gekommen.¹³ Beweise für diese Annahme zu erbringen, erwies sich allerdings als unmöglich, weil Schneider auch bei den Gegenüberstellungen jede Beteiligung bestritt – „bezeichnend für ihre Wesensart.“¹⁴ Nicht nur dieses beharrliche Verweigern jedes Geständnisses empörte. In ihrem Besitz waren selbst verfasste Gedichte entdeckt worden, Ausdruck ihrer politischen Überzeugung und Entschlossenheit, den Kampf fortzusetzen – für ihre Verfolger „ein trauriges Zeichen des seelischen und moralischen Tiefstandes einer Frau!“

Trotz

*Wollt ihr auch mit harten Worten
Oder gar gesalbten Reden*

*Und mit Listen des Juristen
Mich zur Umkehr überreden
Ich geh weiter meine Straße
Höre Eure Worte nicht
Denn ich weiß dass sich der Sonne
Licht durch dieses Dunkel bricht.*

*Wenn ihr mich auch für ein Weilchen
Aus dem Rad der Zeit gedreht
Weiß ich doch dass unterdessen
Draus ' die Welt nicht stille steht.
Laßt mich ruhig auf dem Rande
Dieser breiten Straße liegen;
Werde rasten und mich stärken
Um am Ende doch zu siegen.¹⁵*

Der Prozess gegen Josefina Schneider und fünf Mitangeklagte war für den 7. Juli 1936 anberaumt und wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit durchgeführt, die von derart staatsgefährdenden Umtrieben in ihrer Mitte wohl nicht allzu viel erfahren sollte.¹⁶ Josefina gab sich auch während der Verhandlung ahnungslos, nach Graz sei sie nur übersiedelt, weil die dortige Stellung eine bedeutende Verbesserung darstellte.¹⁷ Zwar war auch das Gericht von den Umsturzplänen der Kommunisten überzeugt, konnte aber die in der Anklage beschworene Gefahr, die von der Gruppe angeblich ausging, nicht erkennen. Die „Zurverfügungstellung, Beschaffung und Verwendung von Deckadressen“ sei ebenso wenig als hochverräterische Betätigung anzusehen wie die Weitergabe von Informationen über Verhaftungen oder das Sammeln von Spenden für die *Rote Hilfe*.¹⁸ Die Schuldsprüche ergingen lediglich wegen „Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Sicherheit durch Teilnahme an einer geheimen Gesellschaft“, wofür den Richtern Arreststrafen von jeweils wenigen Monaten ausreichend erschienen. Sie waren bei allen Verurteilten durch die lange Untersuchungshaft getilgt. Josefina Schneider wurde zu zwei Monaten Haft verurteilt und sofort entlassen. Die Lokalpresse berichtete bedauernd über „milde Urteile gegen kommunistische Parteigänger“.¹⁹

Nach Abschluss des Prozesses verfügte die Polizei die „Abschaffung“ Josefina Schneiders aus Salzburg. Informationen über ihren Aufenthalt in den folgenden Wochen fehlen.²⁰ Einer späteren Aussage zufolge fand sie im Herbst 1936 eine neue Anstellung im Kaufhaus Dichter in Wien-Ottakring.²¹ Ab dem 17. Mai 1937 war sie im 9. Wiener Gemeindebezirk gemeldet und lebte damit in der Nähe ihres Arbeitsplatzes. Franz Riedler schloss sich im Juni 1937 den Internationalen

Brigaden in Spanien an, könnte also in der Zeit nach seiner Entlassung im Juli 1936 zu Josefina zurückgekehrt sein.²² Er verstarb nur wenige Monate nach Beginn seines Einsatzes im Krankenhaus von Murcia.²³ Ob Schneider je von seinem Tod erfuhr, ist unbekannt. Fest steht, dass die monatelange Untersuchungshaft und die Gerichtsverhandlung sie nicht davon abhielten, sich weiterhin für die verbotene KP zu betätigen.

„Äußerst geschickte und tapfere illegale Arbeit“

Dass sie Ende September oder Anfang Oktober 1937 im Auftrag der Partei nach Innsbruck übersiedelt sei, bestritt Josefina Schneider nach ihrer neuerlichen Verhaftung ebenso vehement wie zwei Jahre zuvor in Salzburg: „Ich stelle in Abrede, eine Beauftragte der K.P. zu sein.“ Der Grund sei vielmehr auch in diesem Fall eine bessere Anstellung im Kaufhaus Bauer & Schwarz in Innsbruck gewesen, von der sie durch eine Annonce erfahren habe.²⁴ Nach ihrer Ankunft wohnte sie einige Wochen in der Villa des Firmenbesitzers Bauer im Stadtteil Saggen und ab Anfang November 1937 im Haus der jüdischen Familie Silberstein in der Karmelitergasse.

Etwa zur gleichen Zeit erfolgte die Versetzung des KPÖ-Mitglieds und Grundwehrdieners im Bundesheer Valentin Strecha zum Artillerieregiment Nr. 6 in Innsbruck. „Über Vermittlung der Partei“, so Strecha in seinen Erinnerungen, sei er mit Josefina Schneider bekannt geworden. Für ihre Zusammenarbeit wurden von Beginn an Vorsichtsmaßnahmen getroffen: „Fini und ich haben gleich bei unserem ersten Treffen vereinbart, daß wir uns ganz legal unter unseren Namen kennen, daß wir uns in einem Gasthaus auf der Hungerburg beim Tanzen kennengelernt haben. Diese Regelung sollte sich später als sehr nützlich erweisen.“²⁵ Geplant waren regelmäßige Kontakte mit Soldaten in kleinen antifaschistischen Zellen, die mit Ausgaben des *Roten Soldaten* versorgt wurden und die ihrerseits Informationen über Missstände in den Kasernen weitergaben. Welche Rolle Josefina Schneider in dieser konspirativen Arbeit im Einzelnen spielte, geht aus den Erinnerungen Strechas nicht hervor. Sie habe jedenfalls über eigene Verbindungen zur Partei in Wien und die Parteiorganisation in Tirol verfügt.²⁶

Am 20. April 1938 – wenige Wochen nach dem „Anschluss“ – fanden erste Verhaftungen mutmaßlicher Aktivisten

der illegalen KP statt und für die Beamten der Gestapo Innsbruck bestand kein Zweifel: „Die Jüdin Schneider arbeitete hier in der K.P. unter dem Decknamen ‚Käthe‘ und hatte von der Zentralstelle in Wien den Auftrag, im Wege von Liebesverhältnissen mit Angehörigen der bewaffneten Macht, das kommunistische Gedankengut in das Heer zu tragen. Tatsächlich hat die Schneider diesbezüglich bereits Vorarbeiten geleistet.“ Sie selbst blieb in den Verhören, die auf ihre Verhaftung am 11. Mai 1938 folgten, beharrlich bei den einmal gemachten Aussagen. Bei den Männern, mit denen sie sich zu Spaziergängen oder politischen Gesprächen traf, habe es sich um ganz zufällige Begegnungen gehandelt. Zu Verabredungen sei es vor allem deshalb gekommen, weil sie und Strecha auf der Suche nach einem Zimmer waren, um ungestört kommunistische Literatur zu lesen. Die Rolle Strechas in dieser Sache sei „eine ganz passive“ gewesen, vielmehr habe ihr ein „Wiener“, dessen Name sie nicht kenne, im Jänner versprochen, kommunistische Lektüre zu besorgen. Auch der ebenfalls verhaftete Karl Mager sei nicht mehr als ein flüchtiger Bekannter gewesen. Mager hingegen, von der Gestapo als „Kreisleiter der K.P. für Tirol mit direkten Verbindungen nach Wien“ identifiziert, war scheinbar zu Erklärungen bereit: „Mager ist teilweise geständig, während die Schneider selbst bei Gegenüberstellungen alles ableugnet.“ Verhaftet wurden u.a. auch Romed Bucher, der erst im März 1938 aus Moskau zurückgekehrt war, die Hausfrau Apolonia Kraus, mit der Josefine Schneider bekannt war, und der Schneider Albert Kainz. Insgesamt vermerkt der Gestapo-Bericht ein Wiederaufleben kommunistischer Propagandatätigkeit im Raum Innsbruck und Schwaz.²⁷ Josefine Schneider habe damals eine „äußerst geschickte und tapfere illegale Arbeit gemacht“, wie sich die Tiroler Kommunistin Thusnelda Bucher später erinnerte.²⁸

Im August 1938 verhörte Richter Steinacker Josefine Schneider im Zuge der Untersuchung gegen Strecha und bemühte sich beharrlich, sie zum Geständnis einer intimen Beziehung zu bewegen. Schneider blieb auch in diesem Punkt ungerührt: „Zu irgendwelchen Zärtlichkeiten ist es nicht gekommen. Ich bin ja viel älter als er.“²⁹ Strecha führte rückblickend die ersten Einvernahmen durch die Gestapo auf die große Anzahl von Nein-Stimmen in seiner Kaserne bei der Volksabstimmung vom 10. April und die Tatsache zurück, dass

die Gestapo über seinen Aufenthalt in Moskau zwischen 1934 und 1937 informiert war.³⁰ Die Ermittlungen erwiesen sich in der Folge aus einer Reihe von Gründen als mühsam. Wie Josefine Schneider gaben auch die übrigen Verdächtigen vor, sich nicht an Namen und Treffen zu erinnern, leugneten jede illegale Betätigung oder versuchten glaubhaft zu machen, dass ihnen die Ziele der KP völlig unbekannt seien. Der erst 18 Jahre alte Rudolf Oehm, den Schneider mehrmals getroffen hatte (und den Strecha später beschuldigte, sie denunziert zu haben),³¹ war seit Ende März als SS-Staffelanwärter in Dachau. Strecha war zwar in Haft, aber weiterhin Soldat und inzwischen bei einem Flakregiment in Bonn stationiert. Staatsanwalt Karl Spahr, im Auftrag der Oberreichsanwaltschaft Berlin nach dem „Anschluss“ in Wien tätig,³² hatte sich eingeschaltet, und die entsprechenden Akten, Ergänzungen und Protokolle samt Rückfragen mussten laufend zwischen Innsbruck, Wien, Bonn und Berlin ausgetauscht werden.

Im Herbst 1938 wurde Strechas Einheit nach Linz verlegt und er aus dem dortigen Arrest zur Verfügung der Gestapo Innsbruck rücküberstellt. Von der Verhaftung Fini Schneiders hatte er durch ein vereinbartes Zeichen erfahren: „Wie ich in der Kaserne unmittelbar nach dem Essen in mein Zimmer gegangen bin, finde ich am Bett eine Postkarte und da steht das Zeichen drauf, das wir uns gegeben haben, von ihr. So daß ich gewußt habe, daß sie auch verhaftet ist.“ Vergeblich bemühte sich Strecha während des täglichen Hofgangs im Landesgerichtlichen Gefangenenhaus, Näheres über ihr Schicksal zu erfahren.³³ „Gerichtsverwertbare Beweise“, dass die Beschuldigten sich auch nach dem 13. März 1938 hochverräterisch betätigt hatten, waren am Ende nicht zu erbringen und das Verfahren gegen Strecha, Oehm und Kraus wurden eingestellt. Albert Kainz wurde am 23. Juni 1938 in das KZ Dachau überstellt und dort 1945 befreit.



Josefine Schneider (1906–1942) und ihr Bruder Georg

Romed Bucher blieb im Landesgerichtlichen Gefangenenhaus inhaftiert. Das Verfahren gegen ihn wurde am 12. Jänner 1939 zwar ebenfalls eingestellt, am 27. Juni 1939 wurde jedoch Anklage wegen kommunistischer Mundpropaganda unter Mithäftlingen erhoben. Nach Verbüßung einer Zuchthausstrafe von drei Jahren veranlasste die Gestapo seine Einweisung in das KZ Dachau.

Erfolgreicher im Sinne der Verfolger verliefen die Erhebungen gegen vier Männer, die zwischen dem 6. und dem 11. Juli 1938 festgenommen worden waren. Die mit Hilfe von Spitzeln gegen Jaroslav Brezik und Franz Pollak aus Wien sowie die beiden Innsbrucker Heinrich Depaoli und David Steiner zusammengetragenen Beweise reichten aus, um ihren Akt an den Oberreichsanwalt in Berlin weiter zu leiten. Am 12. Mai 1939 erkannte der 1. Senat des Volksgerichtshofs Brezik und Pollak für schuldig, im Auftrag der KPÖ-Zentrale den Versuch unternommen zu haben, in Innsbruck „die zerschlagene Organisation der KPÖ wieder aufzurichten“ und sich dabei der Hilfe von Depaoli und Steiner versichert zu haben. Die Kontakte wurden auch nach dem März 1938 aufrechterhalten und erfüllten damit den Tatbestand der „Vorbereitung zum Hochverrat“.³⁴ Die Verbindung zu Josefine Schneider, die ja ebenfalls als „kommunistische Agitatorin“ im Auftrag der Parteileitung galt, kam im Prozess anscheinend nicht zur Sprache, obwohl Karl Mager ausgesagt hatte, dass sie ihm unter dem Namen „Käthe“ von Brezik vorgestellt worden war.³⁵ Sowohl Mager



Valentin Strecha (1916–2003) als Soldat in Innsbruck, 1937.

als auch Josefine Schneider blieben nach dem vorläufigen Abschluss der Ermittlungen bis Februar 1939 in Haft, laut Bericht der Gestapo Innsbruck vom 8. Oktober 1938 wegen des beim Volksgerichtshof gegen sie laufenden Verfahrens.³⁶ Zu einer Anklageerhebung kam es nicht mehr und Mager wurde am 15. Februar 1939 nach Dachau überführt.³⁷ Für Schneider hatte wenige Tage zuvor, am 13. Februar 1939, ein drei Jahre währender Leidensweg in den Konzentrationslagern von Lichtenburg und Ravensbrück begonnen.³⁸

Hoffnung und Resignation

Schloss Lichtenburg in Prettin in Sachsen-Anhalt war von Jahresende 1937 bis 1939 als zentrales Frauen-Konzentrationslager in Verwendung. Als Josefine Schneider im Februar 1939 dort mit der Häftlingsnummer 1290/580 registriert wurde, befanden sich bereits weit mehr als 1.000 weibliche Gefangene in den Räumen, die ursprünglich 500 bis 600 Frauen aufnehmen sollten. Nach dem „Anschluss“ Österreichs deportierte die Gestapo auch Frauen aus der nunmehrigen „Ostmark“ in das KZ Lichtenburg, von denen etwa 20 namentlich bekannt sind.³⁹ Unter den jüdischen Mithäftlingen waren etwa die Rechtsanwältin Hertha Breuer aus Wien, wie Josefine Schneider 1938 zunächst wegen ihrer Tätigkeit im kommunistischen Widerstand verhaftet, und Valeska Türner, Lehrerin und KPÖ-Funktionärin in Graz. Mit Erna Ascher traf Josefine Schneider bei ihrer Ankunft eine Bekannte aus Wien: Ascher war

nach den Februarkämpfen 1934 in Floridsdorf über die Tschechoslowakei in die Sowjetunion geflüchtet, kehrte 1936 nach Wien zurück und wurde im September 1938 wegen „kommunistischer Betätigung“ verhaftet und nach Lichtenburg überstellt.⁴⁰

Mit Ausnahme der als „asozial“ und „kriminell“ stigmatisierten Frauen waren alle Häftlinge in großen Schlafsälen untergebracht. Ihr Alltag unterschied sich wenig von dem in anderen Konzentrationslagern: Sie hatten Zwangsarbeit in verschiedenen Arbeitskommandos zu leisten und standen unter der erbarmungslosen Kontrolle der SS-Aufseherinnen, die die Einhaltung der Lagerordnung überwachten und Verstöße ahndeten. Überlebende berichteten von Schreibverboten und Essensentzug, aber auch Prügelstrafen und Aufenthalt in gefährdeten Bunker. Die hygienischen Bedingungen waren desolat, die medizinische Versorgung im Krankenrevier völlig unzulänglich, und viele Häftlinge starben an der im Lager verbreiteten Ruhr. Hanna Sturm, Kommunistin aus Neufeld im Burgenland, wies in ihren Erinnerungen auf das besonders harte Los der jüdischen Kameradinnen hin.⁴¹

Von diesen Lebensumständen erfuhren ihr Vater David Schneider und der jüngere Bruder Georg nichts – der schriftliche Kontakt mit den Angehörigen war zwei Mal im Monat erlaubt, unterlag aber strikter Kontrolle durch die Zensur. Ein Brief vom 15. März 1939 offenbart die besondere Tragik von Josefines Schicksal.⁴² Aus ihm wird deutlich, wie sehr sich die Familie in diesen Monaten um ihre Entlassung bemühte. Sie schien zum Greifen nahe, nachdem es Georg, seit August 1938 als Flüchtling in der Schweiz, gelungen war, auch für seine Schwester eine vorübergehende Aufenthaltsbewilligung zu erwirken.⁴³ Über Vermittlung einer Bekannten des Vaters bestand für die weitere Zukunft konkrete Aussicht auf einen Arbeitsplatz in England. Die Ausreise schien nur eine Frage der Zeit zu sein („40M müssen für die Fahrt bleiben“), möglich nach Erledigung einiger Formalitäten und der Beschaffung eines Reisepasses. Hoffnung und Vorfreude auf die Emigration nach England waren groß, die Ungewissheit dennoch bedrückend: „Ob ich enthaftet werde, habe ich keine Ahnung, freuen traue ich mich nicht mehr“ und an anderer Stelle: „Ich bemühe mich, nicht hysterisch und nervös zu werden.“ Die Angst vor einem Scheitern aller Bemühungen spricht auch aus einer

handschriftlichen Notiz, die Georg mit einer Kopie der Einreisebewilligung an den älteren Bruder Viktor schickte: „Das Original sandte ich heute recom. an Großmutter, jetzt geh beten um Erfolg. Ich bin halb verrückt schon vor Nervosität.“⁴⁴ Zweifel und Angst waren mehr als berechtigt. Im Mai 1939 wurde das KZ Lichtenburg aufgelöst und 867 Frauen in das neu errichtete Lager Ravensbrück überstellt. Zur Entlassung jüdischer Häftlinge kam es spätestens nach Kriegsbeginn nur mehr in seltenen Ausnahmefällen.

Im Laufe des Monats Juni erreichte die erste Nachricht aus Ravensbrück den Vater in Wien. „Endlich ist es mir möglich, Euch wieder ausführlich zu schreiben. Durch unseren Umzug war alles ein wenig verschoben.“ Drei Briefe David Schneiders, Briefe des Bruders Georg und zwei Geldsendungen waren in der Zwischenzeit angekommen und Josefine war dankbar für jedes Lebenszeichen: „Jetzt werde ich wieder regelmäßig schreiben können. Ich bin so froh, daß Du trotzdem regelmäßig geschrieben hast. Ich fürchte mich immer, daß mit Euch etwas nicht in Ordnung ist, wenn kein Brief kommt.“ Noch gab es Hoffnung auf ein baldiges Ende der Haft. Die Einreise in England schien gesichert: „Hast Du nach Erhalt des Permits die selben Schritte unternommen wie nach der Einreiseerlaubnis in die Schweiz? Bitte schreibe mir über diesen Punkt, ich weiß leider nicht, was ich noch machen soll. Du hast doch das Möglichste getan.“ Weitere Briefe Josefines sind nicht erhalten, werden jedoch in der Familienkorrespondenz wiederholt erwähnt: „Der Großvater war gestern da mit einem Brief von Fina. Sie schreibt sehr beruhigend, sie ist körperlich auf der Höhe. Hoffentlich bleibt es dabei.“⁴⁵

Ab Jahresbeginn 1941 durfte Josefine Schneider Pakete mit Nahrungsmitteln empfangen, deren Erhalt sie bestätigte. Die ersehnte Entlassung fand nicht statt: „Großvater kommt sehr oft zu mir, er hat auch Briefe von Fina, nichts Neues!“⁴⁶ Die Realität des Lagerlebens blieb der Familie wegen der strengen Zensurbestimmungen auch weiterhin verborgen. Alle jüdischen Häftlinge waren zunächst gemeinsam in Block 11 untergebracht, viele von ihnen waren wegen des auf Grundlage der „Nürnberger Gesetze“ sanktionierten Vergehens der „Rassenschande“ interniert.⁴⁷ Die Gruppe der „politischen“ Jüdinnen umfasste zu einem geringen Teil politisch aktive und organisierte Frauen wie Josefine



Gaskammer in der Tötungsanstalt Bernburg an der Saale.

Schneider und die Wiener Sozialdemokratin Käthe Leichter, aber auch viele, die sich in irgendeiner Weise gegen Juden betreffende Verordnungen des NS-Staates vergangen hatten.⁴⁸

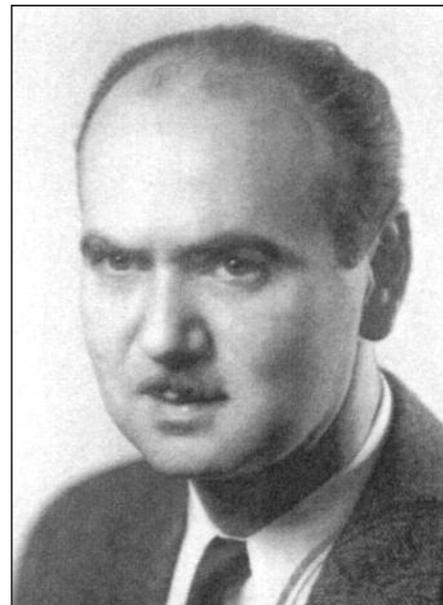
Wie im KZ Lichtenburg wurden sie auch hier zu schwerster körperlicher Arbeit herangezogen und bei Verletzungen oder Schwächeanfällen nur oberflächlich im Krankenrevier behandelt. Ihre Zuteilung zu besonders gefürchteten Arbeitskommandos wird von nichtjüdischen Häftlingen bestätigt: „Am schlimmsten sind die jüdischen Häftlinge dran, sie sind die Straßenbauer. Barfuß, nur in ein gestreiftes Kleid gesteckt, ziehen sie die schweren Straßenwalzen über die spitzen Steine. Die Füße bluten, der Draht, den sie über die Schulter gespannt haben, um die Walze zu ziehen, schneidet tief in die Schultern ein. Wunden über Wunden und die SS kennt kein Erbarmen. Wenn eine hinfällt, wird die Walze ohne Erbarmen über sie hinweggezogen. Keine darf ihr Helfen, keine darf sich umsehen. Die Walze mußte über die lange Straße gezogen werden, bis sie fest ist. Sie alle sind dem Tode geweiht, aber bevor sie sterben, müssen sie für das Dritte Reich ihren Tribut leisten“,⁴⁹ so Hanna Sturm.

Derartige Berichte sind nicht ohne Widersprüche und erwähnen nur selten Namen oder Einzelschicksale, von denen prominenter „politischer“ Jüdinnen wie Olga Benario und Käthe Leichter abgesehen. Unklar ist auch, in welchem Ausmaß Kontakte zwischen nichtjüdischen und jüdischen Häftlingen bis 1942 möglich waren. Die kurze freundschaftliche

Beziehung von Fritzi Jaroslavsky zu Fini Schneider blieb offenbar ohne Sanktionen, und auch Rosa Jochmann bestätigt, dass Kontakte zumindest unter den politischen Lagerinsassinnen gepflegt wurden: „Wir sollten ja mit den Juden nicht reden, aber wir haben natürlich alle mit den Juden geredet.“⁵⁰

Die Ankunft Dr. Friedrich Menneckes im KZ Ravensbrück am 19. November 1941 markierte den Beginn einer von Angst und Ungewissheit geprägten Zeit für die Frauen. Auf Anweisung von Reichsführer SS Heinrich Himmler waren seit Jahresbeginn 1941 unter der Bezeichnung „14f13“ Vorbereitungen für die Selektion so genannter „Ballastexistenzen“ – kranker und arbeitsunfähiger Häftlinge – angelaufen, die auch Juden und Jüdinnen erfasste. Erste Transporte aus Ravensbrück in die Gaskammer der Tötungsanstalt Bernburg an der Saale setzten im Februar 1942 ein, die Abfahrt der Lastwagen, auf die die Frauen verladen wurden, blieb nicht nur Fritzi Jaroslavsky in beklemmender Erinnerung. Ihr Schicksal war ungewiss, bis Ladungen mit Kleidung, Schuhen und anderen Gegenständen aus dem Besitz der Deportierten zurück ins Lager gelangten. Insgesamt wurden im Februar und März 1942 annähernd 1.600 Häftlinge in die „Heil- und Pflegeanstalt“ Bernburg geschickt und in der dortigen Gaskammer ermordet. Der Tod der von Mennecke ausgewählten Opfer wurde geheim gehalten, alle Todesfälle jedoch mit penibler Genauigkeit vom Standesamt Ravensbrück II registriert. Nachrichten an die Angehörigen vermerkten eine willkürlich gewählte Todesursache und den angeblichen Todeszeitpunkt. Er wurde für Josefine Schneider für den 7. April 1942 festgesetzt und lässt auf ihre Ermordung in den letzten Märztagen schließen.⁵¹

Im Februar 1942 erhielt David Schneider einen letzten Brief von Josefine.⁵² Die Wahrheit, die sie wohl ahnte, musste auch jetzt vor der Zensur verborgen werden: „Kitty erwartet täglich ihre Abreise. Es ist ja kein Einzelschicksal und sie ist fest.“⁵³ Die Erfindung angeblicher Bekannter – hier einer „Kitty“ – ermöglichte es den Häftlingen, an der Zensur vorbei über ihr eigenes Schicksal zu schreiben. Den Familien wurde die Zusendung der angeblichen Asche ihrer Angehörigen oder wahlweise eine Beisetzung der Urne im (nicht existierenden) „Urnenhain“ angeboten. Kleidung und persönliche Gegenstände erreichten Wien, und David Schneider bestand auf



Georg Schneider (geb. 1909)

der Zusendung der Urne, um seine Tochter zu beerdigen. Eine Bestattung im Grab der Mutter Emma auf dem Wiener Zentralfriedhof war nicht erlaubt. David Schneider, in Unkenntnis der Umstände ihres Todes und der Willkür der amtlichen Mitteilungen aus Ravensbrück, ließ die Urne schließlich im neuen Teil des jüdischen Friedhofs beisetzen.⁵⁴ Die Grabstelle auf dem Wiener Zentralfriedhof ist heute leer, der Verbleib der Grabplatte unbekannt. David Schneider selbst blieben nur noch wenige Wochen. Am 11. Juli 1942 wurde er nach Theresienstadt und wenige Wochen später von dort in das Vernichtungslager Treblinka deportiert, wo er am 23. oder 24. September unmittelbar nach der Ankunft ermordet wurde.

Anmerkungen:

1/ Sarah Helm: Ohne Haar und ohne Namen: Im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Darmstadt 2016, S. 157.

2/ Ebd., S. 159. Fritzi Jaroslavsky kehrte nach der Befreiung von Ravensbrück im April 1945 nach Wien zurück und heiratete 1949 den Spanienkämpfer Bruno Furch.

3/ Es handelt sich um ein Vernehmungsprotokoll im Akt 13 Vr 1002/1003/1936 im Salzburger Landesarchiv (SLA) vom 1.2.1936 sowie das Protokoll eines Verhörs vor dem Landgericht Innsbruck am 22.8.1938 im Zusammenhang mit Ermittlungen gegen Valentin Strecha (10 Vr 1559/38) im Akt R 3017/28047 im Bundesarchiv Berlin (BArch).

4/ BArch, R 3017/28047, Verhörprotokoll, 22.8.1938, S. 9.

5/ Ebd., S. 2.

6/ Ebd., S. 4.

7/ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), 4008a und 5833.

- 8/ DÖW (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Salzburg, Bd. 1. Wien 1991, S. 107.
- 9/ „Kampfblatt der Roten Hilfe“. Vgl. etwa die Ausgabe vom Juni 1935 mit Solidaritätsaufrufen an Revolutionäre Sozialisten und ehemalige Schutzbündler.
- 10/ Bericht des Sicherheitsdirektors für Salzburg an die Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit betreffend kommunistische Tätigkeit im Land Salzburg, 1.9.1936, in: DÖW (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Salzburg, Bd. 1, S. 116.
- 11/ „Die Sache kam durch den Verrat eines Mitbeteiligten zur Kenntnis der Behörde.“ (*Salzburger Volksblatt*, 22.6.1936, S. 9).
- 12/ SLA, 13 Vr 1002/1003/1936, Anklage vom 30.5.1936, S. 32.
- 13/ Bericht des Sicherheitsdirektors für Salzburg an die Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit betreffend kommunistische Tätigkeit im Land Salzburg, 17.3.1936, in: DÖW (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Salzburg, Bd. 1, S. 113.
- 14/ SLA, 13 Vr 1002/1003/1936, Anklage vom 30.5.1936, S. 32.
- 15/ Ebd.
- 16/ Verhandelt wurde in zwei getrennten Prozessen: Ab dem 22. Juni 1936 gegen Schaufler, Riedler u.a., am 7. Juli gegen Josefina Schneider und fünf weitere Angeklagte.
- 17/ SLA, 13 Vr 1002/1003/1936, Protokoll der Hauptverhandlung, S. 2.
- 18/ Ebd., Urteil, S. 7.
- 19/ *Salzburger Chronik*, 8.7.1936, S. 5. Vgl. auch DÖW 20690/66.
- 20/ SLA, Melderegister. Die Ausweisung erfolgte mit Bescheid vom 11.7.1936.

- 21/ BArch, R 3017/28047, Verhörprotokoll, 22.8.1938, S. 2.
- 22/ Riedler war nach 1931 an keiner Wiener Adresse gemeldet (Auskunft des Wiener Stadt- und Landesarchivs, 20.12.2017). Valentin Strecha erinnerte sich nach 1945, dass „Fini“ mit einem Spanienkämpfer „verlobt oder verheiratet“ war (Valentin Strecha: *Widerstand für Österreich*. Wien 1988, 65).
- 23/ Wie Riedler schloss sich auch Ranzenberger den Internationalen Brigaden an. Nach seiner Flucht aus Spanien geriet er in die Hände der Gestapo, die ihn im KZ Dachau internierte. Seine Spur verliert sich 1944 im KZ Majdanek (DÖW/Spanienarchiv, Personendossiers Franz Riedler und Hubert Ranzenberger).
- 24/ BArch, R 3017/28047, Verhörprotokoll, 22.8.1938, S. 2.
- 25/ Strecha: *Widerstand*, S. 65.
- 26/ DÖW-Interviewsammlung Nr. 83, Interview mit Valentin Strecha am 7.11.1983.
- 27/ BArch, R 58/3843, Bericht der Abteilung IIA der Gestapo Innsbruck an die Gestapoleitstellen Wien und Berlin, 2.6.1938, S. 3; Verhöre von Karl Mager am 14.7.1938, 20.9.1938 und 22.9.1938.
- 28/ DÖW 2705, Interview von Tilly Spiegel mit Thusnelda Bucher am 24.9.1965.
- 29/ Ebd., S. 2f. und 6f.
- 30/ Strecha: *Widerstand*, S. 69–72. Strecha war im April 1934 mit dem ersten Schutzbündler-Transport nach Moskau gelangt, arbeitete dort in der Autofabrik „Stalin“ und besuchte die Internationale Lenin-Schule. Im April 1937 kehrte er im Parteauftrag nach Österreich zurück.
- 31/ Ebd., S. 72.
- 32/ Bericht des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof an den Justizminister, 29.7.1938, in: Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hg.): *NS-Justiz in Österreich. Lage- und Reiseberichte 1938–1945*. Wien 2004, S. 377.
- 33/ Interview mit Valentin Strecha am 7.11.1983. Von Josefina Schneiders Schicksal erfuhr Strecha erst nach 1945 durch Heinz Mayer, Obmann des „Bundes der Opfer des politischen Freiheitskampfes in Tirol“.
- 34/ BArch, R 3017/27022, VGH 6 J 334/38 (Anklage) und 1 H 12/39 (Urteil). Heinrich Depaoli und Franz Pollak wurden nach Verbüßung ihrer Zuchthausstrafen der Gestapo „rücküberstellt“. Depaoli starb am 11.8.1942 im KZ Flossenbürg, Pollak am 16.2.1943 im KZ Dachau. Brezik und Steiner überlebten.
- 35/ BArch, R 3017/28047, Verhörprotokoll, 22.8.1938, S. 3; Verhör von Karl Mager, Gestapo Innsbruck, 14.7.1938, S. 2; Interview mit Valentin Strecha am 7.11.1983. Inhalt der Besprechung war, so Strecha, die Organisation militärischen Widerstands im Raum Kufstein – St. Johann beim zu erwartenden deutschen Einmarsch.
- 36/ Laut Aktenvermerk vom 11.10.1938 fand die abschließende Vernehmung von Schneider am 21.9.1938 und jene von Mager am 22.9.1938

- statt. Unterlagen aus dem VGH-Verfahren gegen Mager und Schneider sind nicht erhalten (Auskunft des BArch vom 22.8.2017).
- 37/ Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau. Mager überlebte einen vorübergehenden Aufenthalt im KZ Mauthausen und wurde am 29. April 1945 in Dachau befreit.
- 38/ Tiroler Landesarchiv, Haftkartei der Bundespolizeidirektion Innsbruck.
- 39/ Auskunft der Gedenkstätte Lichtenburg, 13.1.2017.
- 40/ Hertha Breuer (1905–1942) in: Ilse Korotin (Hg.): *biografiA*. Wien 2016, Bd. 1, S. 421f.; Valeska Turner (1888–1942), in: ebd., Bd. 3, S. 3341; Erna Ascher (1907–1942), in: ebd., Bd. 1, S. 141f. Alle drei wurden 1942 in Bernburg ermordet.
- 41/ Hanna Sturm: *Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin: Vom Burgenland nach Ravensbrück*. Wien 1982, S. 270–272.
- 42/ Privatbesitz Martin Schneider, La Tour-de-Salvagny (Lyon).
- 43/ Schweizerisches Bundesarchiv Bern, CH-BAR#E4264#1988–2#20058. Hinweise finden sich in Briefen Eleonore „Ella“ Wengers (1869–1957) an ihre Tochter Elisabeth und den Schwiegersohn Viktor Schneider in Frankreich. Auch Martha, die Schwester Elisabeths, bemühte sich um die Freilassung Josefines. David Schneider („Großvater“) stand in engem Kontakt zu Ella und Martha Wenger (Auskunft von Martin Schneider, 10.11.2017). Die Briefe Ella Wengers wurden in französischer Übersetzung veröffentlicht: Martin Schneider (Hg.): *Lettres d'Ella Wenger à sa famille, Vienne 1938–1942 – „Pour me retrouver un peu avec vous“*. Lyon: Eigenverlag 2019.
- 44/ Schweizerisches Bundesarchiv Bern, CH-BAR#E4264#1988–2#20058. „Großmutter“: Ella Wenger.
- 45/ Brief von Ella Wenger, 25.12.1939. Weitere Erwähnungen von Nachrichten Josefines aus Ravensbrück am 3.9.1940, 24.12.1940 und 5.1.1941.
- 46/ Brief von Ella Wenger, 17.6.1941.
- 47/ Bernhard Strebler: *Das KZ-Ravensbrück: Geschichte eines Lagerkomplexes*. Paderborn, Wien 2003, S. 126.
- 48/ Linde Apel: *Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück 1939–1945*. Berlin 2003, S. 47ff.
- 49/ Sturm: *Lebensgeschichte*, S. 279.
- 50/ DÖW (Hg.): *Erzählte Geschichte. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten*. Bd. 1: *Arbeiterbewegung*. Wien 1985, S. 267 (Bericht von Rosa Jochmann).
- 51/ Auskunft der Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg, 15.1.2017.
- 52/ Bärbel Schindler-Saefkow/Monika Schnell: *Gedenkbuch für die Opfer des KZ Ravensbrück 1939–1945*. Berlin 2005, S. 39–42.
- 53/ Brief von Ella Wenger, 18.5.1942.
- 54/ Israelitische Kulturgemeinde Wien, Beerdigungsprotokoll 1942, Bd. 1.

Kontroversen im Marxismus

Arbeit, Metaphysik, Geld und der Gesamtzusammenhang



Das Thema mit Beiträgen von: Thomas Metscher, Werner Seppmann, Annette Schlemm, Claudius Vellay, Klaus Müller, Eike Kopf, Wolfgang Jantzen, Rolf Geffken

Weitere Themen: Israel – Demokratie, Apartheid, BDS, Norman Paech; Deutsche Linke und die DDR, Ludwig Elm; Der Konflikt um Kashmir, **Matin Baraki**; **Aktuelles und Rezensionen**

Einzelpreis **9,50 €**

Jahresabo **48,00 €**

ermäßigtes Abo **32,00 €**

Neue Impulse Verlag

Hoffnungstraße 18
45127 Essen

Tel. 0201 | 23 67 57

www.marxistische-blaetter.de